

Liebe Schwestern und Brüder!

Kein Bild vom Papst hat sich mir so sehr eingeprägt und eingebrannt in den letzten fünf Jahren wie das vom in die Knie gegangenen Franziskus am 28. März 2013, zwei Wochen nach seiner Wahl:
Das war in der Jugendstrafanstalt Casal del Marmo.
Unter den zwölf Jugendlichen, denen er die Füße wusch – keine Taschendiebe, sondern stärkere Kaliber –, waren zwei Frauen, eine davon eine Muslima.
Die Piusbrüder waren entsetzt. Das sei »militante Demut«.
Aufregung auch unter manchen Kirchenrechtlern und Liturgiewissenschaftlern.
Das darf ein Papst nicht! Ich habe bis heute nicht kapiert warum.

Und der Papst hat es wieder getan!
Mit einer Ausnahme, als er zu Flüchtlingen ging, war Franziskus an jedem Gründonnerstag in einem Gefängnis.
Heute Abend ist er in »Regina Coeli«, dem bekanntesten Gefängnis in Rom, zwischen dem Tiberufer und dem Gianicolohügel gelegen.
Papst Johannes XXIII. war hier einmal zu Besuch.
Der ehemalige Karmelitinnenkonvent ist für 750 Gefangene ausgerichtet, aktuell sind dort über 1000 Insassen.
Das Gefängnis beherbergte zeitweise auch prominente Inhaftierte, Politiker oder Künstler wie Antonio Gramsci, den KPI-Gründer, Leone Ginzburg, Alcide De Gasperi und Sandro Pertini (der spätere Staatspräsident), Cesare Pavese oder Luchino Visconti.

Fußwaschung im Gefängnis:
kein päpstlicher PR-Gag, keine franziskanische Charme-Offensive, kein liturgisches Theater oder eine billige Inszenierung – wie manche behaupten.
Papst Franziskus geht zu Menschen, die als Verbrecher verurteilt, die deswegen weggesperrt wurden: Menschen in der unteren Skala der Gesellschaft, Dreck, Müll, wie Kriminelle auch bezeichnet werden.

Jesus in schlechter Gesellschaft – der Papst in schlechter Gesellschaft.
Er könnte auch alten Kardinälen die Füße waschen, im Petersdom; oder Ordensfrauen; oder ausgesuchten prominenten Vorzeigechristen.
Nein, er geht an die menschliche Peripherie – und er sagt damit:
Auch Ihr habt Würde, obwohl ihr einsitzt, obwohl ihr so oder so seid ...

Wer in Sandalen oder barfuß über staubige Wege zu einem Festessen ging, dem wurden in Israel die Füße gewaschen. Das war Sklavendienst.
Jüdische Sklaven waren davon ausgenommen.

Jesus wäscht den Seinen die Füße: er, der Meister und Herr.
In der Nacht des Verrates, der zur Verhaftung führt und tags darauf zur Kreuzigung.
Das Letzte, was er tut, ist ein Dienst. Ein Sklavendienst.
»Begrift ihr, was ich an euch getan habe?«
Er hätte große Worte hinterlassen können,

ein Manifest, einen Thesenanschlag, eine Enzyklika.
Aber nein: Sein Vermächtnis ist die Fußwaschung. Das ist sein Testament.

Was machen wir damit?

Wir sind nicht über staubige Straßen oder schlammige Wege hierhergekommen,
sondern über Asphalt und Beton, nicht in Sandalen, sondern mit Schuhen.

Welche Bedeutung hat die Fußwaschung in unseren Tagen, in unserem kulturellen Kontext?

»Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr
so handelt, wie ich auch euch gehandelt habe.«

Wir können das Zeichen nicht wiederholen
und so tun als ob ... Wir stellen nichts nach.

Das Zeichen steht für etwas.

Dienen, einander dienen – und diese Haltung eines Abends
zu einer Grundhaltung machen – darum geht's in der Kirche!

So ist Kirche, und nur so.

Wir feiern heute Abend nicht etwas Gewesenes, ehrfurchts- und pietätvoll.

Dies ist keine Totenfeier.

Wir feiern die Gegenwart des Vergangenen.

Es ist eine wirksame Gegenwart. Sie verpflichtet.

Als Getaufte schreiben wir das Leben Jesu weiter
mit unseren Glaubens- und Lebensgeschichten.

Und wenn und wo in der Liturgie dieses Abends,
wem auch immer, die Füße gewaschen werden:

Wir erinnern damit an dieses Zeichen Jesu.

Wir machen uns zu Handlangern Jesu.

Wir tun, wie er getan hat.

Man kann das theologisch Proexistenz nennen,
man kann andere Ausdrücke dafür finden.

Aber es geht nicht um theologische Etiketten.

Es geht um Haltungen, um Einstellungen.

Und so reicht die Fußwaschung über diesen Augenblick hinaus.

Auch über die sich anschließende Mahlgemeinschaft,
in der Jesus das Brot mit uns teilt, unser Kumpan wird.

Wir erinnern uns, dass wir eingeladen sind, Erben zu sein
– an diesem Abend und über ihn hinaus:

Erben jener Haltung Jesu, die im Dasein für andere bestand, bis zuletzt.

Und es war gerade nicht die noble Gesellschaft,
die Seitenblicke- und Adabei-Gesellschaft,

es waren Marginalisierte, Ausgestoßene, an den Rand Gedrängte ...

Wo sind die in meinem Leben? Wo im Leben einer Gemeinde?

Wo in Sankt Michael?

Wenn keine schnellen Antworten kommen auf diese Fragen,

wenn wir zögern – dann ist das gut. Mindestens stutzig, nachdenklich sollten wir werden.

Die Fußwaschung Jesu ist ein Modell für den Umgang miteinander.

»Begrift ihr, was ich an euch getan habe?«

Wie Jesus müssen wir uns immer wieder zum Diener bei der Fußwaschung machen:
heute Abend im wörtlichen Sinn, an allen anderen Abenden im übertragenen Sinn:
nicht zuschauen, nicht delegieren, sondern in die Knie gehen, tun ...

Und da gibt es viele Möglichkeiten im Alltag,
in denen wir diese Haltung unter Beweis stellen können.

Als Erzbischof von Buenos Aires sagte Jorge Mario Bergoglio 2005 in einer Predigt:

»Das Gegenbild, der Kontrast, der das Zeugnis des Herrn
umso stärker hervortreten lässt, ist Pilatus, der sich die Hände wäscht.
(...) Mit dieser Geste ist er für alle Zeiten in die Geschichte der Lächerlichkeit eingegangen.
Und jedes Mal, wenn wir, die wir irgendeine Macht besitzen,
uns die Hände waschen und die Schuld selbst noch am kleinen Leiden
unserer Brüder auf andere abwälzen – auf die Kinder, auf die Eltern, auf den Nachbarn,
auf die Vorgesetzten, auf die globale Situation, auf die Realität, auf die Strukturen
oder worauf auch immer –, stellen wir uns auf die Seite des Pilatus
und verstärken die pathetischen Reihen derer,
die die Macht zu ihrem eigenen Vorteil und Ruhm nutzen.
Die wahre Macht ist der Dienst,
und der Dienst muss sich, um gut zu sein,
auch auf das kleinste Detail erstrecken, das dafür sorgt,
dass der andere sich »gut aufgehoben«, gewürdigt fühlt.
Deshalb die Fußwaschung.«

Franziskus hat nicht als Papst begonnen, spektakuläre Gesten zu setzen.

Ihm ist und ihm war immer ernst mit diesem Zeichen.

»Begrift ihr, was ich an euch getan habe?«

In der Habsburgermonarchie hat die Kaiserin
am Gründonnerstag Bediensteten die Füße gewaschen.

In Frauenklöstern war es Äbtissinnenpflicht, dies an ihren Schwestern zu tun.

Hier bei uns werden Pater Bauer und Pater Kern
jetzt gleich Taufbewerberinnen und Taufbewerber die Füße waschen.

Die Fußwaschung ist die eigentliche Predigt!

Und sie sagt mehr aus als stümperhafte Worte.

»Ich habe euch ein Beispiel gegeben,
damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.«

Wer sich auf den Weg Jesu einlässt,
lässt sich auf diese Gesinnung ein – und das ist Christentum,
bevor Normen und Vorschriften und Rubriken und Dogmen kommen:

Die wahre Macht ist der Dienst!

Tun wir! Amen.